

<b>Zeitschrift:</b>	Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Heraldische Gesellschaft
<b>Band:</b>	131 (2017)
<b>Artikel:</b>	Ein kaum beachtetes Murensen Epitaph für zwei ausserhalb des Klosters verstorbene Äbte
<b>Autor:</b>	Kälin, Rolf
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-746904">https://doi.org/10.5169/seals-746904</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ein kaum beachtetes Murensen Epitaph für zwei ausserhalb des Klosters verstorbene Äbte

ROLF KÄLIN

## Einleitung

Zahlreich ist die Fachliteratur über die berühmten Renaissanceglasgemälde und weitere kunsthistorische Kostbarkeiten im ehemaligen Kloster Muri im Freiamt. Es gibt aber auch Kleinodien, die bis heute kaum Beachtung gefunden haben. Ein solches Objekt soll Gegenstand dieses Aufsatzes sein. Etwas unscheinbar zwischen all der Rokokopracht ist nämlich an einem Hauptpfeiler im Oktogon der Klosterkirche, welches zugleich den grössten Kuppelzentralbau der Schweiz darstellt, leicht erhöht ein mit Wappen bestücktes Epitaph angebracht, welches kaum einmal zur Kenntnis genommen wird. Dieses Epitaph zeigt Widmung, Portraits und Wappen zweier Murensen Äbte, die ausserhalb des Klosterareal ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

## Allgemeine Bedeutung und Funktion

Der Funktion nach sind Epitaphe keine Grabmäler, da diese nicht an den Begräbnisort gebunden sind. Die ersten Epitaphe waren um die Mitte des 14. Jahrhunderts entstanden. Bedeutung und Umfang der Bestandteile sind in den einzelnen Epochen sehr unterschiedlich, je nachdem ob das Bild, die Person des Verstorbenen oder der Text der Schrifttafel hervorgehoben werden soll. So finden wir neben der klassischen Form des Bild-Epitaphs, das alle drei Bestandteile vereinigt, die Gedächtnistafeln auch ohne Bildwerk als Inschrift-Epitaphe. Manchmal wurden die Figuren der Verstorbenen auch durch deren Wappen ersetzt. Teilweise wurden Epitaphe schon zu Lebzeiten angebracht und im Text blieb die Stelle für das entsprechende Todesdatum ausgespart. Wir finden Epitaphe im ganzen Bereich der Kirchengebäude. Im 14. und 15. Jahrhundert vorzugsweise in der Nähe von Grablegen, beispielsweise in Kreuzgängen und an den Aussenmauern der Kirchen, dem Friedhof zugewandt, seit dem 16. Jahrhundert vermehrt auch im Innern der Kirchen an Wänden und Pfeilern.

Stilistisch vollzogen die Epitaphe grundlegende Wandlungen innerhalb der entsprechenden Epochen. Vor allem in der nachreformatorischen Zeit hin zum Barock entwickelten sich die Epitaphe von Geistlichen und Gelehrten zu eigentlichen Ruhmesdenkmälern. Die in Latein abgefassten Texte hoben meist redselig Stand und Verdienst der Verbliebenen hervor. Phantasievolles, ornamentales Rahmenwerk bestimmte immer mehr die Gestaltung und das Bild des Verstorbenen wurde häufig als Medaillon eingearbeitet. Es erscheinen auch religiöse und allegorische Figuren. Während die Hervorhebung der heraldischen Zeichen in früheren Epochen eine grosse Rolle spielte, nahmen diese ab dem Barock weit weniger Raum ein.<sup>1</sup>

## Das Epitaph im Detail

Das hier besprochene Epitaph zeigt eine reich mit Schnitzereien verzierte schwarze Holztafel mit goldener lateinischer Inschrift zum Lob der beiden verstorbenen Äbte Placidus Zurlauben und Ambrosius Bloch. Die eigentliche Tafel ist mit einem goldenen Akanthusfries eingefasst und oberhalb der Inschrift bestückt mit goldenen Blumengirlanden. Über der Tafel zeigt das Epitaph als biographische Elemente die Ölbildnisse und Wappen der beiden Äbte. Zentral die beiden Ölportraits in ovalen vergoldeten Rahmen, die Wappen links und rechts in Rollwerk-kartuschen eingelassen. Ein eigentliches Bild oder eine Bildszene fehlen auf dem Epitaph. Zusätzlich zu beiden Seiten der Ölportraits geschnitzte, golden bewehrte und bekrönte schwarze Adler mit einer goldenen Girlande im Schnabel, alles überhöht von goldenem Christus am Kreuz. (Abb. 1)

Das Epitaph dürfte einheimischer Provenienz sein, ein diesbezüglicher Beweis lässt sich allerdings nicht finden. Immerhin vermitteln

<sup>1</sup> Vgl. bei SCHOENEN Paul, Epitaph, in: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte, BD V, 1967, S. 872-921; <http://www.rdklabor.de/w/?oldid=93211> (Zugriff 7. April 2016).



Abb. 1: Das Epitaph für Fürstabt Placidus Zurlauben und Abt Ambrosius Bloch im Oktogon der Kirche des ehemaligen Klosters Muri.

gemäss Germann auch die übrigen im Kloster angebrachten Epitaphe «eine Vorstellung vom Können einheimischer Tischler».<sup>2</sup> Er nennt aber keinen Handwerker, welchem dieses Epitaph zugeschrieben werden könnte. Auch Kiem macht in seiner Geschichte über das Kloster Muri-Gries dazu keine weiteren Angaben. Er notiert lediglich: «.... Seine dankbaren Mitbrüder setzten ihm, wie auch dem ersten Fürstabte, Placidus Zurlauber, der ebenfalls ausser dem Kloster starb und in Rheinau begraben wurde, in der Stiftskirche zu Muri ein einfaches Denkmal...»<sup>3</sup>

Ebenso konnte im Rahmen der vorliegenden Arbeit der verantwortliche Fassmaler, resp. Kunstmaler der Medaillons und Wappen, nicht nachgewiesen werden. In Frage kommen könnte dafür aber Mel[chior] Paul von Deschwanden, denn von ihm existiert ein Ölbildnis auf Leinwand des Abtes Ambrosius Bloch, 81x62 cm, auf der Rückseite bezeichnet und datiert auf 1838.<sup>4</sup> Hat er also auch das Epitaph gefasst und die kunstmalrischen Arbeiten daran ausgeführt?

Die beiden geehrten Äbte Plazidus Zurlauber und Ambrosius Bloch liegen in ihrer Vita, wie wir sehen werden, weit auseinander und das hier besprochene Epitaph dürfte unmittelbar nach dem Tod des Zweitgenannten, also ab November 1838 entstanden sein. Sicher aber vor 1841, denn in diesem Jahr wurde das Kloster aufgehoben. Die am 13. Januar 1841 vom Grossen Rat des Kantons Aargau beschlossene Aufhebung wurde in den darauf folgenden Tagen umgesetzt und die Mönche mussten das Kloster rasch räumen.<sup>5</sup>

Der lateinisch abgefasste Text nimmt den Hauptteil des Epitaphs ein. Die heraldischen Zeichen treten entsprechend der Epoche sehr zurückhaltend in Erscheinung.

### Fürstabt Plazidus Zurlauber

Bei der Familie Zurlauber handelt es sich um eine früher einflussreiche, 1799 ausgestorbene Familie der Stadt Zug. Das älteste urkundlich nachweisbare Glied der Familie ist Anton, aus Zürich stammend, der 1488 Bür-

ger von Zug und Stadtziegler war. Eine nicht bewiesene und fragwürdige adelige Abstammung von den Walliser Freiherren von Thurn und Gestellenburg<sup>6</sup> wurde in einer französischen Urkunde von 1649 anerkannt. In der Familie Zurlauber in Zug finden wir bei den meisten Angehörigen eine ausgeprägte Vorliebe für das Militär. Durch Fremdendienste wuchs das Ansehen und die Bedeutung des Geschlechts im Ausland wie in der Heimat. Viele Vertreter der Familie standen im Staatsdienst als Ratsherren, Stadtschreiber, Landvögte, Säckelmeister und Ammänner. Auch im geistlichen Stand fanden sich viele Vertreter der Familie, darunter drei Äbte.<sup>7</sup>

Plazidus Zurlauber war nun einer dieser Äbte. Er wurde am 13. März 1646 in Bremgarten geboren und auf die bürgerlichen Vornamen Franz Dominik getauft. Er erhielt seine Ausbildung in der Schule des Klosters Muri, in dessen Verband er am 17. Juni 1663 aufgenommen wurde. Am 1. März 1670 wurde er zum Priester geweiht. Als vorzüglicher Lehrer und Prediger wirkend und ab 1680 als Sekretär der schweizerischen Benediktinerkongregation der Ordensgemeinschaft dienend, wurde er am 14. März 1684 zum 39. Abt von Muri gewählt. Mit ungemeiner Tatkraft und Energie nahm er eine Neuordnung der Klosterfinanzen an die Hand. Die daraufhin folgende günstige Entwicklung der Finanzlage des Stiftes verschaffte ihm dann die nötigen Mittel, um das Ansehen des Klosters nach aussen entscheidend zu verbessern. Einerseits vermehrte er den Grundbesitz des Stiftes durch den Ankauf einer Reihe schweizerischer und deutscher Herrschaften und andererseits gestaltete er das eigene Kloster durch zahlreiche Aus- und Umbauten zu einem der imposantesten Gebäude der Schweiz aus. Aufgrund des Neubaus der Kirche durch den Luganesi Giovanni Bettini kam die Schweiz so, wie es heißt, zum schönsten Barockbau des Landes.<sup>8</sup>

Der grösste Prestigegegnerr gelang Abt Plazidus aber 1701. Mitte Juni war Graf Franz Ehrenreich von Trautmannsdorf, österreichischer Gesandter an der Tagsatzung, in Muri zu Gast. Der Abt hatte ihn eingeladen, die Habsburger Stiftung zu besichtigen. Trautmannsdorf soll dann, beeindruckt von der neu gebauten Abtei und der Gastfreundschaft des

<sup>2</sup> GERMANN Georg, Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau (KDM), Band V, Der Bezirk Muri, Basel 1967, S. 294.

<sup>3</sup> KIEM Martin, Geschichte der Benedictiner Abtei Muri-Gries (ad S. Martinum – ad B. V. Mariam), 2. Band, Stans 1891, S. 379.

<sup>4</sup> (Mel. Paul Deschwanden/in Stans/pinx/1838); GERMANN, KDM, S. 444.

<sup>5</sup> MEIER Bruno, Das Kloster Muri – Geschichte und Gegenwart der Benedictinerabtei, 2011, S. 106.

<sup>6</sup> Es existieren je nach Quelle verschiedene Schreibweisen.

<sup>7</sup> Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz (HBLS), BD VII, 1934, S. 768 f.

<sup>8</sup> KIEM, a. a. O., S. 128 ff.

## MONUMENTUM

Reverend<sup>orum</sup> Illustrissi: Praesulum Monasterii Murensis:

D. D. PLACIDI ZURLAUBEN  
de Thurn et Gestellenburg etc..  
S. R. J. Principis et Abb: Mon<sup>tri</sup> XXXIX.  
nat.13.mart.1646.profes.17.jun.1663.Sacerd.1.mart.1670.elect.14.mart.1684  
defuncti in Sandegg 14 Sept.1723.

Et  
D. D. AMBROSII BLOCH.  
Abbatis Monasterii XLV.  
nat.11.Dec.1768.profes.22.maj.1791.Sacerd.13.jan.1793.elect.16 Octob.1816  
mortui in Monast: Montis Angelorum 5 Nov. 1838.

Qui  
Tempore et fortuna longe inter se distantes  
Pari tamen studio et pietate praediti  
non absimili morte extra Muros praeventi :  
alter ceu rei monasticæ post fundatores primarius ampliator,  
alter ejusdem, ut potuit, fidelis custos et defensor  
memoria suorum honorantur.

Placidi cor hic loci, corpus Rhenovii,  
Ambrosii Engelberga quiescunt.  
R. I. P.

\* \* \*

## DENKMAL

der ehrwürdigen und berühmten Prälaten des Klosters Muri

GEWIDMET DEM HERRN PLAZIDUS ZURLAUBEN  
von Thurn und Gestellenburg usw.  
Des Heiligen Römischen Reiches Fürst und 39. Abt des Klosters.  
geb. 13. März 1646, Profess 17. Juni 1663, Priester 1. März 1670, auserwählt 14. März 1684  
gestorben in Sandegg 14. Sept. 1723

und  
GEWIDMET DEM HERRN AMBROSIUS BLOCH  
45. Abt des Klosters  
geb. 11. Dez. 1768, Profess 22. Mai 1791, Priester 13. Januar 1793, auserwählt 16. Oktober 1816  
gestorben im Kloster Engelberg 5. November 1838

die  
hinsichtlich Zeit und Schicksal weit auseinanderliegend  
jedoch gleichermassen eifrig und fromm  
ähnlich überrascht vom Tod ausserhalb der Klostermauern  
der eine (nämlich?) nach den (Kloster)Gründern einer der ersten Vermehrer des monastischen Besitzes  
der andere, wie er es vermochte, ein treuer Beschützer und Verteidiger,  
werden sie durch das Andenken der Ihren geehrt.

Plazidus' Herz ruht hier in Muri, der Körper in Rheinau.  
Ambrosius ruht in Engelberg.

Ruhet in Frieden



Abb. 2: Detail mit dem Ölbildnis von Fürstabt Plazidus Zurlaufen.

Abtes, vorgeschlagen haben, diesem und der Abtei den Fürstentitel des Heiligen Römischen Reiches zu verleihen. Der damals übliche Tarif betrug 45'000 Gulden, Zurlaufen erhielt ihn aufgrund der historischen Beziehungen zwischen den Habsburgern und der Abtei für 12'000 Gulden. Der am 20. Dezember 1701 ausgestellte und von Kaiser Leopold I. besiegelte Wappenbrief bestätigte die Erhebung in den Hochadelsstand. Am 26. März 1702 erfolgte die feierliche Inauguration. Als Mitglieder des Reichsfürstenrates hatten die Fürstäbe von Muri das Recht, an Reichstagen teilzunehmen, was aber weder Zurlaufen noch seine Nachfolger je in Anspruch nahmen.<sup>9</sup>

Fürstabt Plazidus Zurlaufen starb 14. September 1723 auf Schloss Sandegg<sup>10</sup> im Thur-



Abb. 3: Detail der vergoldeten Rollwerkkartusche mit dem Wappen von Fürstabt Plazidus Zurlaufen.

gau. Die Leiche wurde einbalsamiert. Die innern Teile übergab man der Kapelle in Sandegg, der Leib kam ins Kloster Rheinau und das Herz erhielt das Kloster Muri.<sup>11</sup> (Abb. 2)

Zum Wappen. Aufgrund der regen Bau- tätigkeit unter seiner Aegide findet sich das Wappen des Fürstabtes mehrfach im Kloster. Das eigentliche Familienwappen selbst hat allerdings eine grosse Entwicklung durchgemacht. Es soll ursprünglich auf einem Becher emailliert sein, datiert auf 1554, welcher gemäss von Vivis das Allianzwappen Zurlaufen und Jörg von Zug zeigt - für die Zurlaufen, in Blau drei grüne [Linden]blätter (2,1). Iten gibt im Zuger Wappenbuch das ursprüngliche Wappen allerdings etwas anders an. Es soll in Blau {auf einem grünen Dreiberg} einen grünen Lindenast mit drei Blättern zei- gen.<sup>12</sup> So findet es sich beispielsweise in der

<sup>9</sup> MEIER, a. a. O., S. 103–105.

<sup>10</sup> Ehemalige Burg in der Gemeinde Salenstein TG, die vermutlich im 13. Jh. erbaut wurde (1271 *Sandegg*). Ihr Besitzer Eberhard von Steckborn vermachte 1265 alles, was er vom Kloster Reichenau als Lehen verwaltete, dem Deutschen Orden. 1272 schloss der Reichenauer Abt Albrecht von Ramstein mit dem Deutschen Orden einen Vertrag, worin die Abtei die Insel Mainau gegen die thurgauischen Ordensbesitzungen tauschte. Die Reichenauer Äbte wohnten bis um 1350 auf Sandegg, dann versetzten sie die Burg aus Geldmangel. Es folgten verschiedene Besitzerwechsel, bis sie 1671 von den Jesuiten von Konstanz

erworben wurde und 1694 an das Kloster Muri ging, in dessen Besitz Sandegg bis 1807 blieb. Schliesslich erwarb der Zürcher Bankier Hans Konrad Hottinger die baufällige Burg Sandegg und unterzog sie einer eingehenden Renovation, jedoch brannte sie bei den Bauarbeiten 1833 vollständig nieder. Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), BD X, 2010, S. 683.

<sup>11</sup> KIEM, a. a. O., S. 159.

<sup>12</sup> Eine ausführliche Studie betreffend Familienwappen Zurlaufen gibt VON VIVIS Georg, Die Wappen der

untersten Reihe auf einer Wappenscheibe der Konventualen von Muri aus dem Jahre 1664 für den damaligen Frater Plazidus Zurlauen.<sup>13</sup> Das Wappen ist in dieser Form dann einige Male belegt, allerdings mit mehrfach wechselnden Tinkturen.

Als die Familie zu Ansehen, Reichtum und Einfluss gelangt war, nannte sie sich Zurlauen von Thurn und Gestellenburg und änderte mit dem Namen nun auch das Wappen signifikant, indem es fortan geviert und mit Herzschild belegt wurde. Das geschah in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Als Hinweis auf das genannte Walliser Freiherrengeschlecht von Thurn und Gestellenburg wurden ein Turm und ein steigender Löwe, der den Lindenast der Zurlauen in den Pranken hält, in den Schild aufgenommen. Die Führung des blauen Herzschildes mit der goldenen Lilie soll 1639 Heinrich Zurlauen von König Ludwig XIII. verliehen worden sein, jedoch kann das Diplom nicht nachgewiesen werden. Diese Darstellung des Wappens, welche wir noch kurz beschreiben, ist die Bekannteste, geführt vom Ende des 17. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts und auf Baudenkämmern, Glasscheiben, Wappenbüchern, Ex libris und Siegeln zahlreich vertreten. Blasonierung: Geviert und mit Herzschild belegt. 1 u. 4: In Gold ein dreizinniger schwarzer Turm mit zwei offenen Fenstern und offenem Tor. 2 u. 3: In Blau ein aufgerichteter rot bewehrter und rot bezungter silberner Löwe, der in den Pranken einen grünen Lindenast mit drei Blättern hält. Herzschild: In Blau eine goldene Lilie.<sup>14</sup>

Das gevierte und mit Herzschild belegte fürstäbtliche Wappen von Plazidus Zurlauen, welches wir am Epitaph sehen, zeigt nun Symbole dieses Familienwappens in den Feldern 2 und 4. Im Einzelnen und der heraldischen Aufzählung folgend sehen wir in 1 das Wappen der Habsburger, Stifterfamilie des Klosters Muri: In Gold ein steigender roter

Familie Zurlauen von Zug, in: Schweizer Archiv für Heraldik (SAH), 1897, S. 111-113. Vgl. dazu auch bei ITEN Albert et al., Wappenbuch des Kantons Zug, 1942, S. 133 f.

<sup>13</sup> HENGGELE P. Rudolf OSB, Die Glasgemälde im Besitze des Stiftes Muri-Gries in Sarnen, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte (ZAK), Band 24, 1965/66, Heft 1, S. 37 f./Tafel 25. Eine farbige Abbildung der Glasscheibe findet sich auf [http://www.muri-gries.ch/mediawiki/index.php/Konventscheibe\\_von\\_1664](http://www.muri-gries.ch/mediawiki/index.php/Konventscheibe_von_1664) (Zugriff 19. Juli 2016).

<sup>14</sup> VON VIVIS, a. a. O., S. 111 ff. u. ITEN, a. a. O., S. 137 f.

Löwe (hier linksgewendet).<sup>15</sup> 2 zeigt in Gold einen dreizinnigen schwarzen Turm mit überbreitem Sockelgeschoss, zwei offenen Fenstern und offenem Tor (Zurlauen v. Thurn u. Gestellenburg). In 3 sehen wir den Bindenschild des Hauses Oesterreich, in Rot einen silbernen Balken. 4 zeigt in Blau einen aufgerichteten silbernen Löwen, der in den Pranken einen natürlichen Lindenast mit drei grünen Blättern hält (Zurlauen v. Thurn u. Gestellenburg). Der Herzschild zeigt das Wappen der Abtei Muri. Der Konvent besass ab etwa 1480 ein Wappen, das eine gekrönte goldene Schlange im blauen Feld zeigt.<sup>16</sup> Abt Johannes Feierabend führte dann 1508 für die Abtei ein eigenes Wappen ein. Abgeleitet vom lateinischen Ursprung des Ortsnamens Muri (*murus*) ist darauf eine dreireihige, schwarz gefugte Mauer mit drei Zinnen abgebildet. Die drei Zinnen sind meist mit drei Schiesssscharten belegt.<sup>17</sup> Hier sind die drei Reihen allerdings kaum auszumachen.

Das Oberwappen besteht aus drei Bügelhelmen und den dazugehörigen Helmzierden und Helmdecken, letztere hier allerdings ziemlich frei tingiert. Helmzier 1 (Mitte): Auf einem blauen? Kissen mit goldenen Quasten eine golden verzierte blaue Mitra; Helmdecken: Gold. Zusätzlich ist die Mitra beseitet mit silbernem Abtsstab mit goldenem Krümme und mit silbernem Schwert mit goldenem Griff und goldener Pariertstange als Zeichen für die weltlichen Machtbefugnisse des Fürstabtes. Helmzier 2 (rechts): Aus golden gekröntem Helm wachsender linksgewendeter roter Löwe, in den Pranken ein mit einem gekrönten schwarzen Doppeladler belegtes zweilätziges goldenes Fähnlein an silbernem Schaft; Helmdecken: Rot/Gold/Silber. Helmzier 3 (links): Aus golden gekrönt-

<sup>15</sup> Die Klosterstiftung geht gemäss *Acta Murensia* zurück auf den Fröhhaber Radbot und seine Gemahlin Ida von Lothringen und soll sich der Legende nach um 1027 zugetragen haben. Da sich die Habsburger erst nach 1100 nach der namengebenden Burg benannt hatten, bezeichnet man deren Vorfahren als Fröhhaber. MEIER, a. a. O., S. 13.

<sup>16</sup> GERMANI, KDM, S. 215. Vgl. dazu auch bei AMSCHWAND P. Rupert OSB, Siegel und Wappen des Klosters Muri-Gries, 1973, S. 19 f.

<sup>17</sup> Die Gemeinde Muri führte übrigens ab 1930 das Wappen der ehemaligen Abtei, wechselte jedoch 1972 in Anlehnung an eine Darstellung von 1618 zu einer zweireihigen Mauer. Die ältere Version gilt heute unverändert als Wappen des Bezirks Muri. GALLIKER Joseph Melchior GIGER Marcel, Gemeindewappen Kanton Aargau, Buchs AG 2004, S. 225.



Abb. 4: Detail mit dem Ölbildnis von Abt Ambrosius Bloch.



Abb. 5: Detail der vergoldeten Rollwerk-Kartusche mit dem Wappen von Abt Ambrosius Bloch.

tem Helm wachsender silberner Löwe mit dem natürlichen Lindenast mit den drei grünen Blättern in den Pranken; Helmdecken: Rot/Gold/Silber. (Abb. 3)

#### Abt Ambrosius Bloch

Bereits Ende des 16. Jahrhunderts wird unter den Geschlechtern von Oensingen die Familie Bloch erwähnt, dies im ältesten Taufbuch der Pfarrei, welches 1580 angelegt wurde.<sup>18</sup> Dort wurde Ambrosius Bloch als Urs Jakob Bloch am 11. Dezember 1768 geboren.<sup>19</sup> Er stammte gemäss Kiem von einer achtbaren Familie ab. Die wissenschaftliche Bildung genoss er im Kloster Muri, legte am 22. Mai 1791 die Profess ab und wurde am 13. Januar 1793 zum Priester geweiht. Der junge Pater Ambrosius zeigte grosse geistige Anlagen und hatte sich in kurzer Zeit bedeutende Kenntnisse in den verschiedenen wissenschaftlichen Fächern erworben. Daher bestieg er bald im Kloster die Lehrkanzel der Philosophie und Theologie. Dazwischen versah er abwechselnd das Amt eines Archivars und Bibliothekars. In diesem Amt erwarb er sich in weiten Kreisen einen Namen.<sup>20</sup> 1816

wurde er zum 45. Abt des Kloster Muri gewählt. 1819 wurde er zudem Visitator der Schweizerischen Benediktinerkongregation. Ab 1834 fühlte sich Abt Ambrosius durch die klosterfeindlichen Massnahmen im Kanton Aargau bedroht. Die heranrückenden Truppen veranlassten ihn schliesslich zur Flucht. Am 6. November 1835 begab er sich nach Klingenberg im Thurgau, später nach Engelberg, um die ausländischen Schuldtitel des Klosters, die er mitgenommen hatte, dem Zugriff des Kantons Aargau zu entziehen. Erst nach seinem Tod wurden sie dem Kloster wieder einverleibt. Ambrosius Bloch starb am 5. November 1838 im Kloster Engelberg.<sup>21</sup> Es sei noch hinzugefügt, dass das Kapitel bereits bei der Wahl seines Vorgängers Gregor Koch im Jahre 1810 den Fürstentitel wegen Verlust der deutschen Herrschaften und aus anderen Gründen beseitigt hatte.<sup>22</sup> (Abb. 4)

Entstehung und Verortung des Familienwappens Bloch sind etwas unklar. Auf einem Wappenstein der sich einst an einer Mauer der Schälismühle im Oensinger Nachbarort Oberbuchsiten befand, zeigt sich das Wappen des Müllers Peter Joseph Bloch in der Allianz mit seiner ersten Frau Elisabeth Pfluger

<sup>18</sup> PROBST E., Ortskunde von Oensingen, 1932, S. 70.

<sup>19</sup> HLS, BD II, 2002, S. 494.

<sup>20</sup> KIEM, a. a. O., S. 341.

<sup>21</sup> HLS, BD II, 2002, S. 494.

<sup>22</sup> KIEM, a. a. O., S. 331 f.

aus Oensingen, datiert 1742. Für das Wappen Bloch sehen wir auf einem Dreiberg zwei gestielte Kleeblätter, dazwischen einen waagrechten Bundhaken, das Ganze überhöht von einer Lilie. Diese ist zusätzlich im Schildhaupt begleitet von den Initialen P I und B L.<sup>23</sup> In Oensingen zeigt sich das Wappen beinahe identisch, allerdings sind die Kleeblätter nun verschwunden und durch zwei Sterne ersetzt. Dort ist es belegt auf einem Wegkreuz, datiert 1804. Auf diesem finden sich die Wappen von Jakob Bloch und Ammann Cartier, für Jakob Bloch über einem Dreiberg ein waagrechter Bundhaken, überhöht von einer Lilie zwischen zwei Sternen.<sup>24</sup> Es dürfte allerdings in dieser Form älter sein. Unter der Einfahrt der grossen Scheune des ehemaligen Klosterhofs in Aesch LU hing bis 1942 eine aus dem Jahre 1821 stammende, hölzerne Wappentafel, deren Malereien infolge der starken Verwitterung kaum mehr zu deuten waren. Auf der mit roter Farbe grundierten Tafel aus Tannenholz stehen gepaart zwei längsovale Schilder mit den Wappen Muri und Bloch, überhöht von Mitra und senkrecht dahinter gestelltem Abtsstab, darunter die Jahrzahl 1821. Weitere Quellen, welche das Familienwappen zeigen, sind bedeutend jüngere Sekundärquellen und können keinen Aufschluss darüber geben, wie sich die Entwicklung des Familienwappens genau abgespielt hat.

Das Abtwappen von Ambrosius Bloch auf dem Epitaph ist nun entsprechend seinem Pendant auf der gegenüberliegenden Seite, dem Wappen von Fürstabt Plazidus Zurlaufen, gestaltet worden. Es scheint dies heute die älteste greifbare tingierte Fassung des Bloch-Wappens zu sein, da die hölzerne Wappentafel aus dem Jahre 1821 gemäss Schnyder vor der Restaurierung die beiden Wappen lediglich mit gelbschwarzen Kontrastfarben gezeigt hatte.<sup>25</sup> Wir sehen also Unterschiede zum Gegenüber von Fürstabt Zurlaufen in den Feldern 2 und 4, sowie in der familienzugehörigen Helmzier. In 2 zeigt der Schild in Blau über einem grünen

Dreiberg einen waagrechten schwarzen Bundhaken (heute üblicherweise silbern tingiert), überhöht von einer goldenen Lilie zwischen zwei goldenen Sternen (Bloch). In 4 sehen wir in Blau eine schwarze goldene gekrönte Schlange (Konventwappen), wobei die Schlange überlicherweise immer golden tingiert ist.<sup>26</sup> Besagte Helmzier zeigt aus gekröntem Helm wachsend einen offenen schwarzen Flug, auf jedem Flügel je einen goldenen Stern, zwischen den Flügeln eine goldene Lilie (Bloch). Ebenso wurde das Schwert als Symbol der weltlichen Fürstenwürde natürlich nach dem Verlust derselben in der mittleren Helmzier weggelassen. (Abb. 5)

## Schluss

Da die Ausführungen der Wappen einige heraldische Mängel zeigen, um beispielsweise nur die Tingierungen der Helmdecken zu nennen, kommen wir nicht umhin, hier wieder einmal auf den heraldischen Zerfall der entsprechenden Epoche zu verweisen. Abschliessend lässt sich aber sagen, dass das Epitaph insgesamt sicher als etwas Aussergewöhnliches betrachtet werden kann, da es dem Umstand Folge leistet, zwei Äbte in einer Inschrift zu vereinen, welche als Gemeinsamkeit lediglich aufweisen, als Einzige in der Geschichte des Klosters bis zu dessen Aufhebung dem Tod ausserhalb von dessen Mauern anheim gefallen zu sein und auch nicht in selbigem ihre letzte Ruhestätte gefunden zu haben.

Adresse des Autors: Rolf Kälin  
Kirchweg 17  
CH-5622 Waltenschwil  
rolf.kaelin@schweiz-heraldik.ch

## Abbildungsnachweis

Alle Fotos stammen vom Autor.

<sup>23</sup> KISSLING Heinrich, Die Schälismühle in Oberbuchsiten, in: Die Schälismühle und Adam Zeltner, 2. Auflage, 2012, S. 34.

<sup>24</sup> BRUNNER Otto, Einige bekannte und unbekannte Wappen aus dem Solothurner Jura, spez. Thal und Gäu, in: SAH, 1931, S. 170. Im Aufsatz von Otto Brunner steht bei der Wappenbeschreibung «beseitet» anstatt «überhöht», was ganz sicher als Verschreiber taxiert werden darf.

<sup>25</sup> SCHNYDER F. J., Heraldische Denkmäler des Seetals und Umgebung, in: SAH, 1950, S. 15 f.

<sup>26</sup> Vgl. Anmerkung 16.

## L'épitaphe méconnue de deux abbés de Muri décédés loin de leur monastère

Au milieu du riche décor rococo de l'ancienne église abbatiale de Muri, c'est à peine si l'on remarque l'épitaphe armoriée haut placée sur l'un des principaux piliers de l'octogone. Ce monument présente dédicace, portraits et armoiries de deux abbés bien éloignés l'un de l'autre dans le temps. Il honore leurs mérites respectifs, ceux du prince-abbé Plazidus Zurlauben (13 mars 1646 – 14 septembre 1723) pour l'accroissement considérable des possessions de l'abbaye et l'abbé Ambrosius Bloch (11 décembre 1768 – 5 novembre 1838) en tant que protecteur et défenseur de l'abbaye. Cette épitaphe doit avoir

été exécutée après le décès du second nommé par un artisan du pays. Correspondant à leur temps, les témoignages héraldiques de ces deux prélates affichent une apparence très retenue et leur exécution ne trompe pas sur le déclin de l'héraldique à cette époque. Néanmoins, ce monument peut bien être considéré globalement comme extraordinaire, de par son mérite, dû aux circonstances, de réunir dans une même inscription deux abbés dont le seul dénominateur commun tient au fait qu'ils ont été les seuls, avant la suppression de l'abbaye, à être décédés hors des murs de cette dernière et à ne pas y avoir été ensevelis.

(Rolf Kälin, trad. Gaëtan Cassina)

